

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 1 (1879)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.



Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 5. 70
Halbjährlich 3. —
Vierteljährlich 1. 50
Zustand mit Zuschlag des Porto.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind
gefälligst an die Redaktion der
„Schweizer Frauen-Zeitung“ in
St. Gallen zu adressiren.

Redaktion
eines im Stillen wirkenden gemein-
nützigen Frauenkreises.

Insertion:
15 Centimes per einpaltige Zeitspalt.
Bei Wiederholungen Rabatt.

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint jeden Samstag.

Publikationen
beliebe man franko einzusenden an
die Expedition der „Schweizer Frauen-
Zeitung“ in St. Gallen.

Verlag und Expedition
von Altwegg-Weber & Treuburg
in St. Gallen.

St. Gallen.

Noto: Eies strebe zum Ganzen; — und kannst Du ein Ganzes nicht sein,
So salsche als williges Glied dienest dem Ganzen Dich an.

Samstag, den 2. August.

Ein Lehrkurs im Kindergarten St. Gallen.

(Aus den Erinnerungen einer früheren Schülerin.)
(Fortsetzung.)

Nicht weniger als der Naturgeschichte wird dem Gesang während des Lehrkurses Aufmerksamkeit geschenkt und werden diesem ebenfalls zwei Stunden wöchentlich eingeräumt. Was wären all die, das Kinderherz so beglückenden Spiele, wenn nicht muntere dem Charakter derselben entsprechende Melodien sie begleiteten? Gesang ruft reine selbe Lust in kleinen Herzen wach, in ihm erschließt sich sprudelnde, nur dem Kinderherzen inne wohnende Glückseligkeit. Wie leuchten die Augenlein, wenn ein neues Verschen gelehrt wird, kaum haben sie den Sinn desselben aufgefaßt, wird nach der Melodie gefragt. Unverwandt sehen die Gesichtschen nach der „Tante“, während sie zum ersten Male das Liedchen vorsingt. Ihr Vortrag prägt sich fast bleibend dem Gehör des Kleinen ein. Wie wichtig ist nun beim tiefern Einblick die Frage an die Kindergärtnerin, ob sie das Liedchen richtig vorgesungen, und kann sie dessen sicher sein, wenn sie nicht selbst unter Anleitung das erstere eingeübt? Es wird daher ein großer Theil der Gesangsstunde auf Kindergarten-Liedchen verwendet, bei welchen die Lehrerin (Frl. W.) neben einfach-reinem Vortrag von der Schülerin auf ein aufmerksames Zuhaltendes verschiedene Regeln, „die richtige Tonhöhe, das rechtzeitige Athmen und klare, deutliche Aussprache der bezeichneten Worte hält. Viel zu dem einfachen Kindergarten gesang, und doch nicht zu viel, wenn das Gelernte wiedergegeben werden muß? Neben diesen Spielliedern wird aber auch im Ganzen ein reiner, schöner Gesang angestrebt, sei es durch den Vortrag warmer, gemüthstiefer Volksmelodien oder die auf diese vorbereitenden, oft so schönen Uebungen des Concone. Es ist keine leichte Sache der Lehrerin, die oft sehr geringen, musikalischen Anlagen mancher Schülerin dennoch etwas harmonisch auszubilden, die oft unsichere, schwache Stimme so weit zu bringen, daß sie ihr im eigenen Wirken genügen kann! Bewunderungswürdige Geduld und Ausdauer forderten diese Stunden oft von unserer Lehrerin, und es danken ihr gewiß noch jetzt viele ihrer einstigen Schülerinnen mit mir dafür!

An diese Stunde anschließend, folgt das Turnen. Der Zweck desselben ist dem der Gesangsstunde verwandt und zielt also auch darauf hin, das Spiel der Kinder zu verschönern, nur in anderer Weise.

Seitdem in allen Schulen von der ersten Primar- bis zur obersten Realklasse das Turnen obligatorisch eingeführt, ist es nicht mehr nötig, auf den Zweck desselben näher einzugehen. Im Kindergarten ist wöchentlich nur eine Turnstunde, und es wird dieser jedesmal von den Schülerinnen freudig entgegenge- sehen. Das sichere, bestimmte Kommando unseres Lehrers, die methodisch und doch zugleich angenehme Abwechslung zwischen Schritt-, Marsch- und Stab-übungen, die Verbindung derselben zum schönen Reigen, sowie der gemüthliche und doch Achtung gebietende Ton mögen beitragen, die allen Töchtern eigene Vorliebe für diese Stunde noch zu erhöhen. Im praktischen Wirken unter den Kleinen fühlt die Schü- lerin erst recht die Vortheile, welche sie sich durch diese Stunden angeeignet. Freier und leichter bewegt sie sich bei Spiel und Beschäftigung und trägt diese Vortheile direkt und indirekt auf die sie umgebenden Kleinen über.

Die Beschäftigungsstunden bieten den Schülerinnen Gelegenheit, die ihnen in der Fröbel'schen Pädagogik theoretisch vorgeführten „Gaben“ selbst in ihrer praktischen Anwendung zu prüfen, was ihnen bei den Beschäftigungen im Kindergarten Vieles erleichtert; denn eine Grundidee der Erziehung ist: „Was ihr die Kinder lehren wollt, müßt ihr selbst zuvor klar erfaßt haben.“ Es sind daher diese Beschäftigungsstunden von großem Interesse für die Töchter und wird nur ein tieferes Eingehen in dieselben zur rechten Würdigung derselben führen. Es zerfallen diese letztern in Bau-Zeichnen und Spiel- stunden und werden von verschiedenen Lehrerinnen erteilt.

Die Baustunden rufen die erwachsenen Schü- lerinnen zur ersten, wichtigsten Gabe Fröbel's und lassen sie, ihren kleinen Zöglingen gleich, mit derselben spielen, wenn es „Spiel“ genannt werden kann, dieses durch Besprechungen oder Erzählungen verbundene Trennen, Vereinigen und Zusammenstellen des Bau- körpers. Die sinnende, fast etwas ängstliche Be- wegung und Sprache der vorbauenden Schülerin deuten dem Beobachter an, daß jene Tochter ihre Aufgabe nicht unbedeutend nennt. Steht sie doch in dieser Stunde ihren Mitschülerinnen, ja, ihrer Lehrerin selbst, als leitende Tante gegenüber, wäh- rend die erstern als Kinder, Zöglinge ihren An- weisungen zu folgen haben. Da hat sie sich zu hüten, daß sie nicht pädagogische Fehler oder andere Unrichtigkeiten begeht; denn ein Kind ist sehr auf-

merksam und beobachtet Alles! Bieten nicht diese Stunden der Vorsteherin, Frl. H. Zollikofer, treff- liche Gelegenheit, das Wesen der Schülerin den Zög- lingen gegenüber, ihre Fähigkeiten im klaren anregen- den Vortrag, im verständnißvollen Eingehen auf die Ideen der Kinder zu beurtheilen? Die Besprechung der Schülerin ist beendet, und die Bemerkungen der Lehrerin verrathen in ihr die beobachtende, tief- gehende Erzieherin. „Ja, das Thema war hübsch und anziehend; aber Du gabst die Richtungen beim Bauen nicht genau an, konntest Dich nicht bestimmt und klar genug ausdrücken, dann bist Du einige Male nicht auf die Fragen „der Kinder“ eingegangen, man merkt Dir die Unsicherheit zu einer befriedigen- den Antwort an. Sonst war es gut, und du kannst morgen diese Besprechungen bei der mittlern Ab- theilung unserer Kinder anwenden.“ So ist der Schülerin Gelegenheit geboten, das gewählte Thema in seinem Einfluß auf die Kleinen zu beobachten. Kennst Du nun den großen, erzieherischen Werth, der in diesen Baustunden liegt, die Dir beim ober- flächlichen Beurtheilen beinahe etwas kindisch er- schienen?

Die Legestunden (Täfelchen, Stäbchen, Ringe) schließen sich den Baustunden an und werden in gleicher Weise den Schülerinnen erteilt.

Zwei Stunden des Mittwochs Nachmittags füllt das Fröbel'sche Zeichnen aus, das schon im Kindergarten seinen Anfang findet, nur in vereinfach- ter, dem Alter jener Kleinen entsprechenden Form. Es nimmt diese Stunde das Denkvermögen der Schülerin nicht wenig in Anspruch, und fordert von ihr neben ungetheilter Aufmerksamkeit Lust und regen Eifer. Den letztern wußte unsere Lehrerin, Frl. Früh, durch lebhaftere Anregung, durch ihre klare be- stimmte Angabe in jeder Stunde neu zu entfachen. Von der Lehrerin werden die verschiedenen Theile der Form angegeben und diese von der Schülerin selbstständig zu dem angedeuteten Ganzen zusammen gestellt. Es verfolgt diese erwählte Fröbel'sche Zeichnungs- schule einen methodisch angeordneten Stufenfang, des- sen Gehege die Schülerin herauszufinden hat, um von da an mit Leichtigkeit die von der Lehrerin verlangte Form darzustellen. Mit dem Fröbel'schen Zeichnen wechseln die eigentlichen Schönheitsformen, deren einfache Umrisse die Schülerin inwendig mit- schiefen, geraden und krummen Linien zu verschönern hat, was mehr die Phantasie und den Schönheitsinn, als das Denken der Töchter in Anspruch nimmt.

Aber eben diese verlangt auch gepflegt zu werden, und wird schon in den vorhin besprochenen Bau- und Legestunden darauf hingestrebt. Von welcher Wichtigkeit ist für die Schülerin im Kindergartenleben die Ausbildung des Schönheitsstimmens, der Fantasie! Das ruhig freundliche Auftreten dieser Lehrerin, ihr Eifer und Vorliebe für dieses Fach, das aus all' ihren Anweisungen hervortrat, war uns ein ermunternder Sporn zur Nachahmung.

Das geometrische Zeichnen ist weniger für den Kindergarten als die Kindergärtnerin selbst. Wie viel treten der Letztern Formen entgegen, die sie kennen oder selbst zeichnen muß; Genauigkeit und Sicherheit im Ausführen und Berechnen der Formen eignen sich die Schülerinnen durch diese, für sie ebenfalls nicht entbehrlichen Stunden an. Neben einfachen Messungen, Ornamenten u. wird der letzte Theil des Kursus auf das Pflanzen- und Thierzeichnen verwendet. Der Pflichtleifer unseres Lehrers, sein sich immer gleichbleibendes freundlich-tatkvolles Wesen läßt Hrn. Morischach bei allen Schülerinnen in dankbarer Erinnerung.

Noch ist einer Stunde zu erwähnen, deren Zweck für die Schülerinnen wie bei der Bau- und Legestunden nicht obenan liegt, und eines tieferen Einblickes bedarf, um richtig aufgefaßt zu werden. Es ist dies die Spielstunde, deren Aufgabe es ist, der Schülerin die Art und Weise des Spieles in Frobel's Sinn und die Wichtigkeit desselben vor Augen zu führen. Sie ist eine frohe, glückliche Stunde für die Töchter und läßt sie noch einmal einklicken in die selige Kinderzeit, deren Sonnenchein das Spiel ist. Nicht als Lehrerin, nein, als „Tante Hedwig“ erscheint den Schülerinnen in dieser Stunde ihre Vorsteherin und dieser liebevoll-trauliche Verkehr führt die Lehrschülerin durch das selbstempfundene reine Glück des Spieles zur klaren Erfassung ihrer Aufgabe im eigentlichen Kinderkreis. Daß das Führen des Spieles von Seiten der Kindergärtnerinnen Einsicht und Verständnis fordert, sagen der Schülerin solche Stunden, in welchen sie als leitende „Tante“, sei es in dieser Spielstunde oder in praktischen Wirken, auftreten muß. (Fortf. folgt.)

Wie Emerenzia rechnet und warum sie keinen Burschen aus der hiesigen Gegend heirathen will.

3'Müni e Galbi und Käse und Brot,
Derbi blüht me süge bis zehni schlöht.

Von seinem zwanzigsten Jahre an sitzt Sebastian jeden Morgen eine Stunde beim Zmbiß (3'Müni), ißt und plaudert Einfältiges oder Kluges, je nachdem sein Hirn in tauglicher oder untauglicher Verfassung sich befindet. Gegenwärtig ist er 65 Jahre alt und sein jüngstes Töchterlein, die blonde Emerenzia, die — mit einem Nähzeug beschäftigt — ihm Gesellschaft leistet, zählt heute auf den Tag 24 Jahre. Mit seinem braven Weibe hat er nur wenige Jahre im Frieden zusammengelebt. Sie hatte ihn eines Tages ganz unerwartet für immer verlassen und war dahin gegangen, von wem keiner mehr kommt.

Die kleine Emerenzia wuchs auf wie eine junge Tanne. Sie war wie eine einfache Blume des Feldes an Seele und Leib und kein pedantischer Gärtner verpfuschte durch Künsteleien das Meisterwerk der Natur. Die großen und kleinen Thiere des Waldes und Feldes waren ihre Gesellschafter und Spielkameraden, so lange sie solcher bedurfte. Da sah sie, das Leben dieser, auch der Kleinsten, sei ein ernstes und geordnetes Schaffen und emsig und geordnet wurde aus eigenem Antriebe auch ihre Thätigkeit. Müßiges Sitzen kannte sie nicht und jeden Tag, wenn der Vater sich zum Zmbiß setzte, um in einstündiger Sitzung seine Flasche Wein, seinen Schub Käse und sein Brod zu vertilgen, setzte sie sich arbeitend ihm gegenüber und bewunderte im Stillen die Ausdauer, mit welcher er kante und schluckte und schlürfte und plauderte.

Heute will dieser Zmbiß auch gar nicht enden; die Flasche ist leer und der Käse ist alle und immer noch sitzt Sebastian auf seinem Stuhle und laut, da nichts mehr anderes vorhanden ist, trockene Brodtrumen.

Emerenzia schaut den Vater verwundert an; daß etwas nicht ganz glatt ist, liegt auf der Hand.

„Vater“, fragte sie, „wollt Ihr noch einen Schub Käse haben, oder liegt Euch etwas nicht recht?“

„Nein Renzi, mit dem Käse laß' es nur gut sein, aber es geht mir etwas im Kopfe herum, das mich schier sturm macht. Schon seit gestern Abend liegt's mir auf dem Magen, schwerer als ein Gericht Speckknödel.“

„Und das darf die Renzi nicht wissen, Vater; ist's denn so was ganz besonders?“ meinte das Mädchen mit stillem Lächeln.

„Wie solltest Du's nicht wissen dürfen, Mädchen“, erwiderte der Alte, „Du bist ja grad die Urjache davon. Weißt, des Zunftrichters Nazi ist gestern Abend vom Aleeader mit mir heimgefahren und hat die alte Geschichte wieder aufgerührt; er fragte, ob Du Dich noch nicht anders bekommen habest mit dem Heirathen. Eine Dirne wie Du sollte nicht 24 Jahre alt werden und noch nicht wissen, was sie wollte. Schau, Renzi, es ist mir unter dem Halsstuch recht unbehaglich geworden und das Blut ist mir in die Höhe gestiegen wie vor Jahren, als der Nazi mit spöttischer Miene gesagt hat, Du siehst jetzt bald die älteste Dirne im Orte. Ich will Dich zum Heirathen nicht zwingen, Mädchen, aber sagen mußt Du mir jetzt, warum Du die Burschen alle heimstichst. Und grad der Nazi; so viel ich nachdenke, so wenig kann ich Etwas an ihm finden, das mir nicht recht wäre. Was hast Du denn an ihm auszusetzen, Renzi?“

„Das will ich Euch schon sagen, Vater, weil Ihr mich darnach fragt“, lachte Emerenzia. „Auszusetzen weiß ich just nichts weder an Nazi noch an den andern, aber heirathen will ich doch keinen von denen und will Keinen aus unserer Gegend. Ihr müßt's nicht schief nehmen, Vater, aber die Lebensweise unserer Nachsteute gefällt mir nicht; unsere Mannsteute vergeuden zu viel Zeit und Kraft und Geld und das läßt bei mir keinen rechten Respekt aufkommen. Seht, Vater, wir haben ja nur ein einziges Leben und den längsten Theil davon verschlafen wir. Da mein' ich denn, wir sollten wenigstens den kürzern Theil, wo wir wachen, nützlich anwenden und so vorthellhaft als möglich eintheilen. Wie treiben sie's hier in unserer Gegend? Kaum sind die Mannsteute am Morgen aus den Federn, wird so das Tagewerk mit einem Schnaps begonnen und ein Stündchen später wird der Morgenkaffee d'rauf geschüttet. Mit dem Schlage Neun sitzt ihr wieder am Tisch und geht nicht eher davon, als bis der große Zeiger einen Kreislauf gemacht, bis die Uhr zehni Mal schlägt. Ein Elf-Uhr-Trunk darf auch nicht fehlen und mit dem zwölften Glockenschlag — da muß die Suppe in der Schüssel dampfen und ein Zweitrunk ist nöthig zur Verdauung. Daß um 4 Uhr der Kaffee genommen werden muß, versteht sich von selbst; für was würde der Sigrist sonst wohl Vesper läuten. Um 7 Uhr muß das Nachsteffen gerüstet sein und um 9 Uhr, bevor ihr euch zur Ruhe legt, wird noch ein „Bettmümpfeli“, in der Regel ein Schnaps, daraufgesetzt. Und das sind unsere soliden und genüghamen Burschen, deren Thätigkeit und deren Bedürfnisse sich in diesen gegebenen Rahmen einschränken lassen. Habt Ihr auch schon ausgerechnet, Vater, wie lange ihr schon „3'Müni“ gegessen habt? Mit 20 Jahren, sagt Ihr, hat Euer regelmäßiges Leben begonnen und jetzt seid Ihr 65.“

„16,425 Stunden hat Euch allein Euer Zmbiß von Euerem Leben wegenommen. Was meint Ihr dazu, Vater? Wenn Ihr in dieser einen Stunde nur je 10 Rappen verdient hättet, so machte das von Euerem 20. Jahre an bis heute eine Summe von Fr. 1642. 50. „Denk einmal, Vater, 16,425 goldene Arbeitsstunden von nur einem einzigen Manne in der Blüthezeit seines Lebens nutzlos verschleudert, mit Nichtsthun todgeschlagen! Wenn

wir in unserm Dorfe nur Hundert rechnen, welche dem Zmbiß eine Stunde widmen, so steigt die Summe der verschleuderten Zmbißstunden in das Grauenhafte.“

„1642,500 Stunden nur in unserm kleinen Dorfe thaten- und nutzlos verschunden, — repräsentirt eine Summe von 164,250 Fr. Welche großen, edlen, gemeinnützigen Werke könnten aus solchen Summen nicht gedeckt werden! An diesem haarsträubenden Verschleudern unsrer Lebenszeit will ich nicht auch mit zu verantworten haben — und einen Mann aus unserer Gegend heirathe ich nur dann, wenn ich versichert bin, in meinem dereinstigen Haushalte eine vernünftige Hausordnung und gewissenhaftere Zeiteintheilung einführen und aufrecht erhalten zu können.“

„Nun wißt Ihr Bescheid, lieber Vater und der Nazi auch und ich muß nun ohne Säumen in die Küche. Um 12 Uhr muß ja die Suppe wieder in der Schüssel dampfen.“

„Renzi“, ruft der Vater, „Renzi, Du bist eine Blühdirne; komm' her!“

Aber Renzi steht schon mit stillem Lächeln am Heerde und fragt sich selbst: ob der Nazi um diesen Preis wohl noch einmal um mich fragen wird?

Und Sebastian — der sitzt noch lange unbeweglich auf dem nahlischen Flecke. Die Worte seines Kindes sind haften geblieben und je länger er darüber nachdenkt, um so tiefer schneiden sie bei ihm in's Fleisch. Er schämt sich vor seinem Kinde, vor sich selbst und gedenkt seiner fünfundsiebzig Jahre und der während diesem Zeitraume vergeudeten 16,425 Vormittagsstunden, die er nicht mehr zurückrufen, nicht mehr nutzbar machen kann. Und daß sein jüngstes Kind ihm diese Lehre geben mußte! Wie wünschte er so sehr, daß sein Weib vor Jahren so mit ihm gesprochen hätte; dabei schweiften seine Gedanken zurück zu jener Zeit, da er mit ihr seinen Haushalt begonnen. Ihm war, als wäre es erst gestern, daß sein fillies, emiges Weib hier in dieser Stube hantirte. Wie jetzt seine Emerenzia, so war auch ihre Mutter vor Jahren im Hause stets die Erste und die Letzte an der Arbeit gewesen und — richtig — genau so war sie auch beim Zmbiß ihm gegenüber gewesen, mit unermüdetlich fleißigen Händen, während er damals schon wie jetzt so gedankenlos gegessen, getrunken und geplaudert und die köstlichen Stunden seines Lebens verschleudert hatte. Was machte sie wohl in solchen Stunden von ihm gedacht haben? Sein Gewissen sagte ihm, daß es kaum etwas Anderes habe sein können, als was die Tochter ihm heute mit Worten gesagt hatte. Oder, ob sie wie er selbst nicht daran gedacht? Sie lebten ja Beide der Sitte, der Gewohnheit gemäß. So war es Uebung schon bei seinen Großeltern und bei seinen Eltern. Die Männer setzten sich zum Zmbiß, während die Weiber forthantirten und nur gelegentlich während dem Ab- und Zugehen einen Bissen Brod unter die Zähne nahmen. Warum hatte keine den Muth gehabt, gegen diesen Schlen-drian, diese unsinnige Hausordnung zu protestiren? Warum that es erst heute sein Kind?

Nachdenkend schaute Vater Sebastian in's Weite, an der Wand ihm gegenüber blieben seine Blicke haften; dort hingen, von Grünem umrankt, die Bilder seiner Lieben. In der Mitte sein gutes Weib und ihr zu beiden Seiten zwei kleine Kinder, die ihm weggestorben, bevor er ihres Gedeihens sich recht hatte freuen können. Oben der Sonnenstrahl seines Hauses, seine Emerenzia, und unten sein ältester Sohn, der über'm Meere, im fernen Westen sich ein Heim gegründet hatte. Er lebte ihm nur noch in seinen Briefen, die er von Zeit zu Zeit nach Hause schrieb; er sehnte sich nicht mehr nach seiner Heimath; er wollte nicht eingeschachtelt und an's Kleinliche gebunden sein. Erst vor kurzer Zeit hatte er an Renzi geschrieben, wie wohl und frei ihm da drüben zu Muthe sei, wie einem Vogel, der dem engen Käfige entronnen und — — halt! Schrieb er nicht auch — — richtig, er war's, der Emerenzia's Gedanken auf das Rechnungserempel mit der Zmbißstunde hingelenkt hatte. Er stand hastig auf; kramte in einer Schublade umher, setzte seine Brille auf und entfaltete einen

mit fremden Postzeichen versehenen Brief. Lächelnd durchlas er ihn und mit dem Kopfe nickend sagte er vor sich hin: Wichtig, da steht's ja schwarz auf weiß:

„Wesh' ein schönes, freies Leben haben wir hier in dieser zweiten Heimat. Ihr solltet sehen, was hier in der Arbeit geleistet wird; da heißt es: Zeit ist Geld und die ganze Hausordnung ist darauf eingerichtet, daß die Verwandlung der Zeit in Geld durch emsige Arbeit möglichst gefördert und durch Nichts unterbrochen werde. Diese Einrichtung kommt nicht bloß dem Gewerbe, der Arbeit zu Statten, sondern auch in besonderer Weise dem haushaltungs-bezorgenden Frauenvolk. Wir nehmen hier ein gehöriges, rechtshaffenes Frühstück, aus Kaffee, Milch oder Thee, Fleisch, Gemüse, Eiern, Butter und Brot bestehend und dann geht's an die Arbeit; ein Arbeiten, wie ihr es draußen nicht kennt, rastlos, emsig, ohne Unterbruch. Da wird während der Arbeit keine Pfeife angezündet, auch nicht geplaudert oder sonstige Allotria getrieben. Um 12 Uhr wird in Eile ein kleiner Imbiß genommen; einige Früchte, oder ein Glas Bier und ein Schnittchen kaltes Fleisch und dann wieder unausgesetzte Arbeit bis fünf Uhr. Dann erst geht's zum Essen, das Einem dann auch fürstlich schmeckt. Die Zeit nach dem Essen gehört der Erholung. Wenn ich jetzt zurückdenke an mein Leben zu Hause, so schäme ich mich ordentlich, so lange Zeit der gehorjame Sklave meines Magens gewesen zu sein.“

Bis dahin hatte Sebastian gelesen, nun faltete er den Brief sorgfältig wieder zusammen und legte ihn wieder zurück, von wo er ihn genommen, indem er zu sich selbst sagte: Ich will mich freuen, daß der Junge glücklich ist und will des Meinigen thun, daß es die Emerenzia auch bleibt. Mit dem Nazi will ich ein ernstes Wort reden. Siegt ihm wirklich so viel an meinem Mädchen, hat er sie wahrhaft lieb, so kann und wird er sich schon von dem alten Schlandrian losmachen und gerne in eine vernünftiger Hausordnung fügen, umso mehr, wenn deren Vortheile auch für ihn auf der Hand liegen. Ich will ihm vorderhand einmal das Rechnungsexemplar meiner Menzi vorlegen und sehen, was er dazu sagt.

Wenn ich alter Keel mit einer solchen Neuerung mein Weib mir noch einmal erwerben und dazu die verschleuberten Stunden wieder zurücknehmen könnte, so würde ich um diesen Preis auch all den Jammer noch einmal durchleben, den mir das Schicksal während meinem Dasein aufgebürdet hat; aber das Alter darf nur noch Wünsche haben für die Jugend, nicht für sich selbst und was ich dazu beitragen kann, daß meinem zukünftigen Schwieger-sohne nicht auch im Alter 104,250 Stunden auf dem Gewissen bremen, daß soll von mir aus nicht unterlassen werden. (Schluß folgt)

Auch eine weibliche Schwärze.

„Brauchen Sie Stecknadeln, schöne Madam, Oder das Fräulein einen Kamm?
Die Schönheitsseife macht zart und rein,
O, kaufen Sie doch, fein's Jungfräulein,
Die Haut wird so weich, wie ein Rosenblatt,
Das jagt gewiß Jede, die gekauft hat.
Ich habe auch Ketten und Ringe von Gold
Und Farb' für die Haare, von welcher Ihr wollt.
Auch Schlepphalter, Schnallen und Spitzen und Band
Und Knöpfe und Tressen für jedes Gewand.“

So den bunten Inhalt ihres schweren Tragforbes anpreisend, stellt eine zungenfertige Hauswirthin denselben auf den Tisch und läßt den glänzenden Kram von Allerlei vor den Augen von Mutter und Tochter ausgebreitet liegen. Die Letztere scheint die Herrlichkeiten mit den Blicken verschlingen zu wollen, währenddem das Gesicht der Mutter nicht bloß Gefallen, sondern auch Bedauern ausdrückt über die Unmöglichkeit etwas kaufen zu können.

Das bei den meisten Müttern bedeutend entwickelte Pflichtgefühl läßt sie mit ihrer Arbeit nicht

innehalten, währenddem die Tochter ihr Seidenwindrad verlassen und wahrscheinlich auch vergessen hat.

Es gibt Leute, die extra für ihren Beruf geboren zu sein scheinen. So auch unsere Hauswirthin. Mit ihrem dummen, aber überaus ehrlichen Gesichtsausdruck macht sie den Eindruck einer ehrlichen, guten Seele, ohne alle Hintergedanken und doch hat sie mit einem Blick ihre Käuferinnen beurtheilt und tagirt. Sie sieht auch hier, daß Mutter und Tochter der Lust zu kaufen nicht widerstehen können und sacht die Begierde noch mehr an, indem sie die ohnehin glänzenden Gegenstände durch die Finger gleiten und an der Sonne spiegeln läßt.

Die Mutter weiß zwar, daß zum Kaufen keine Zeit ist; der Verdienst ist so knapp und Alles so theuer, daß es oft am Nöthigsten fehlt — allein sie denkt in diesem Augenblicke nicht daran. Ein moderner, hoher Aufsteckkamm fesselt ihr ganzes Interesse; schon lange hat sie sich ein solches Stück gewünscht und jetzt hat sie ein solches bewundernd in den Händen und weiß, daß sie für „wenige Fränkeln“, wie die Hauswirthin geschmeidig sagt, diesen Schmuck ihr eigen nennen kann. In ihrer Schublade hat sie wohl noch einige Franken, die zum Kaufe ausreichen würden, allein die hat ihr Mann ihr zum Aufheben gegeben, bis der Einzieger kommt, um die Feuer-Assecuranz in Empfang zu nehmen und ihr dabei auf die Seele gebunden, dieses Geld ja zu keinem andern Zwecke zu verwenden, da der Beamte keinen Spaß versteht und auf die Stunde bezahlt sein will. Allein, der Kamm wäre doch gar zu schön und der Einzieger wird auch nicht gerade heute kommen. Also holt sie das Geld in seinem sichern Versteck und der hübsche Kamm ist ihr Eigenthum.

Eine goldgelbe Stecknadel und ein Schlepenträger nimmt indeß die Augen der Tochter gefangen; diese zu besitzen wäre wirklich zu schön. Die Schneiderin hat ihr ohnehin am neuen Kleide eine elegante, lange Schleppe gemacht; einen Halter muß sie zum Schönen desselben unbedingt haben. Der hohe Preis hält sie vom Kaufen nicht ab; sie verdient auch etwas und wenn auch in jetziger Zeit nicht viel, so ist es doch genug, um diesen Luxus sich anschaffen zu können.

Also verschlingt die Geldtasche der Krämerin den Inhalt des Geldbeutels der Tochter und sie legt dafür die goldenen jein sollenden unnöthigen Nothwendigkeiten nebst der ebenfalls eingekauften Schönheitsseife in ihre Lade, nicht ohne daß vorher Mutter und Tochter sich gegenseitig versprochen, dem Vater gegenüber diese Einkäufe zu verheimlichen. Einmal von dem Gelde genommen verschwindet auch das andere zu Nebenzwecken, bis es alle ist.

In einigen Tagen kommt der Einnehmer und wünscht die Bezahlung des Treßnisses. Das hiefür gesparte Geld aber ist fort und der arme Mann muß ein vielversprechendes junges Stück aus dem Stalle verkaufen, um seinen Verpflichtungen nachkommen zu können.

Die Hauswirthin aber geht weiter; sie hat noch mehr Waaren im Korbe und begehrliche listerne Frauen und Mädchen trifft sie auf ihrer Wanderung noch viele an.

Wie die Alten sungen, So zwitschern die Jungen.

Setzt dort jenen Vater, wie er grimmig sein naseweises Töchterchen vor die Thüre setzt. Es hat des Vaters Befehlen getrogt und läßt nun seiner spitzen Zunge freien Lauf und häuft ein Scheltwort auf das andere auf seinen — eigenen Vater.

Und dort jene Mutter, der die Roheit und Lieblosigkeit ihres noch schulpflichtigen Knaben tief in's Herz schneidet und dessen herzlose gegen sie gerichtete Worte ihr Thränen des bittersten Kummers erpressen.

Beide grämen sich über die Unarten ihrer Kinder und jammern über den Umgang mit ungezogenen Kameraden, welcher ihre Kinder so sehr verderbe, daß sie den eigenen Eltern sogar mit Mißachtung

begegnen. Es ist ihnen klar, daß böser Umgang gute Sitten verderbt. Das scheinen sie aber zu vergessen, daß sie selbst die intimste, am meisten Einfluß übende Gesellschaft, der immerwährende Umgang ihrer Kinder sind.

Sie entsehen sich Beide über den zu Tage tretenden schlimmen Charakter ihrer Kinder und denken nicht daran, daß ihr eigenes Beispiel die Kinder zu dem gemacht hat, was sie nun sind.

Die kleinen und großen Differenzen und Zwistigkeiten in der Ehe wurden stets rüchhaltlos in Gegenwart der Kinder ausgetragen, wobei des Vaters rohe Worte und der Mutter spitzen Gegenreden sich stets überboten.

Hätte die Macht der täglichen Gewohnheit das Zartgefühl beider Eltern nicht abgestumpft, so würde der Vater in seinem rohen Knaben und dessen lieblosen Aeußerungen der Mutter gegenüber, sein getreues Spiegelbild unstreitig wiederfinden und die zungenfertige, stets widersprechende Mutter könnte von den Lippen ihres Töchterchens die nämlichen Liebenswürdigkeiten wiederholt hören, mit denen sie selbst ihren Mann jeberzeit so sehr zum Borne reizt.

Wenn auch die Eltern gegen einander in ihren so oft leidenschaftlichen und unbedachten Aeußerungen keine Rücksichten nehmen wollen, so sollten sie doch stets der leicht empfänglichen Kinder gedenken und um deren Zukunft willen sich beherrschen und den Zwist vertagen, bis die Ohren der Kinder sich außer Gehörweite befinden.

Mit Thränen, und wären sie noch so bitter, können nachher die solcherweise eingepflanzten Nothheiten und Lieblosigkeiten der Kinder nicht mehr weggewaschen werden.

Daher bedenket ihr Eltern bei Zeiten: Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen.

Die häusliche Frau.

Wir nennen die Frau häuslich, wenn sie gerne im Hause, unter häuslichen Arbeiten und im Kreise einer geliebten Familie ist, wenn sie mit uniger, theilnahmsvoller Zärtlichkeit an den theuren Menschen hängt, von denen sie sich hier in süßer Verknüpfung umgeben findet; wenn sie die Geschäfte, die hier vorfallen, mit Weisheit und Liebe verrichtet; wenn sie alle ihre Wünsche, Zwecke und Hoffnungen mit ihrem häuslichen Wirken, mit ihrem häuslichen Kreis in Verbindung zu setzen weiß; — kurz, wenn ihr das Haus eine Welt wird, worin sie als in ihrem eigensten Gebiete schaltet, in welche sie den ganzen Ueberfluß ihres Empfindens, Denkens und Wirkens ergießt und von welcher sie in die große Welt wie in's Freie hinaus sieht.

Einer der schönsten Lobsprüche, den man daher einer Frau machen kann, ist gewiß der, daß sie häuslich ist.

Wie viel herrliche Eigenschaften schließt ein solches Lob in sich ein! Verachtung aller Coquetterie, Arbeitslust, einfache Reigungen, Pflichteifer, tugendhafte Gewohnheiten, Bescheidenheit, Verschwiegenheit und noch viele andere gute Eigenschaften sind der Schatz einer Frau, die man mit Recht häuslich nennen darf.

Sei ruhig!

Sei ruhig, Herz, klopf' nicht so stürmisch,
Du weißt noch nicht was Du begehrst.
Es sind ja Bilder nur und Träume,
Die Du zur Wirklichkeit verkehrst.

Du bist noch nicht bewährt gefunden,
Bist noch zu eng für solches Glück.
Wie könntest Du die Liebe tragen
Da Dich verwirrt ein einz'ger Blick?

Geh', mach' erst weit und rein Dich selber,
Lern' auch im Glücke ruhig sein;
Denn ohne Ruhe des Gemüthes
Wird auch das größte Glück zur Pein.

Dann magst du froh entgegenlächeln
Dem Wesen, das Dir Liebe deut,
Und selig einen Namen küssen,
Den Du geliebt schon lange Zeit.

Inserate.

Avis für Hausfrauen.

Feglumpen, 1 Meter lang und 70 Centimeter breit, gefäumt, per Stück 45 Cts.

Staublappen, per Stück 45 und 60 Cts., sowie das praktische **Kupfer-Putz-Wasser**, per Flasche 35 Cts., nebst meinen übrigen Artikeln empfiehlt bestens

C. Rietmann-Locher zum Helm, Speisergasse.

Französisches Töchterpensionat Neuchâtel (franz. Schweiz)

dirigé par Mademoiselle Marie Thomas.

Institut seit einer Reihe v. Jahren gegr. u. geschäftl. freundl. Familienleben, sorgfält. christl. Erzieh.; gründl. wissenschaftl. Unterricht wie Umgangssprache **französisch**; Musik, Gesang, Malen, Englisch; **Zahl beschränkt**. Nähere Mittl., Prosp. mit Lith. des am See und in den Anlagen schön gelegenen Hauses bei den Herren: **Roulet**, Institution, Neuchâtel; **Wild v. Grand**, St. Gallen; **Dr. Haag**, Richtersfeld; **Kanz-Moth**, Wattwyl; **Leumann**, Mattwil und vielen verehrt. Eltern früherer Pensionärinnen.

Höheres Töchterinstitut in Glenier

Kanton Neuenburg (Schweiz).

Dasselbe bietet: Gelegenheit zu gründlicher Erlernung der französischen und englischen Sprache, ausgezeichneten Musik-Unterricht, eine praktische Erziehung, gesunde, kräftige Kost und herrliche Vergnüg. — Prospekte gratis.

G. Stroele, Pfarrer.

Anerkannt

die beste künstl. Kinderernährung geschieht:

Bis zum dritten Monat: Mit Hilfe des Lactins von Grob & Kunz in Wattwyl.	Nach dem dritten Monat: Durch das Kindermehl v. Grob & Ander Egg in Wattwyl.
---	---

Zu haben in den Apotheken, und wo keine solchen sind, in Spezialehandlungen

Giftfreie Farben

in **20** verschiedenen Nüancen, um **wollene, baumwollene** und **leinene Kleiderstoffe**, wie auch **Seidenbänder** etc. auf einfache Art **prachtvoll** und **echt aufzufärben**, empfiehlt in **Paqueten** mit Gebrauchsanweisung zu **25** und **50 Cts.** als ein neues und nützliches Fabrikat

Apotheker Halder in Aussersihl bei Zürich.

Die Corsetfabrication hygiénique et orthopédique von Jungfer Grost in Zürich

befindet sich **Bahnhofstrasse Nr. 90** nahe dem **Bahnhof**.

Diese Corsets erzielen die feinste zierlichste Taille, die zu jeder **Kleidermode** paßt, und sind laut ärztlichen Zeugnissen, weil von biegsamem elastischem Schnitt, der Gesundheit nicht nur nicht schädlich, sondern dienlich, indem sie eine **graziöse gerade Haltung** des ganzen Körpers geben, so daß ganz alte Damen, nach langer Zeit der Weglassung derselben, dennoch wieder anfangen, diese Corsets zu tragen und zwar mit aller **Behaglichkeit**.

Wachsenden Kindern, Knaben und Mädchen bis zum 15 Jahre, kann mit diesem System geholfen werden, wenn sie auch schon **schief** oder **gebükt** nach vorn angefangen hätten zu werden, ohne einen Arzt vorher zu fragen; Alles mit **Garantie**.

Erwachsenen, die in solchem Falle vorher vernachlässigt worden, kann auch noch nachgeholfen und fernerem zunehmendem Uebel gewehrt werden, was sonst mit jedem Jahr sich verschlimmern würde.

Vieljährige Übung in diesem Geschäft (von Kindheit an, da ich es von meinen sel. Eltern gelernt) kann für die Richtigkeit obiger Mittheilungen dienen.

Heinr. Heppe	pract. Zahnarzt Hottingen-Zürich , Zeltweg 27, I.	Einsetzen künstlicher Zähne, Plombiren, Reparaturen. Solid, schnell u. billig.
---------------------	--	--

Empfehlung.

Unterszeichnete empfiehlt dem geehrten Publikum zu Stadt und Land ihre selbstverfertigten

Süppen, Offlefen und Bräseli

in frischer und guter Waare zu billigsten Preisen.

Frau **C. Voller**, Lagergasse 33, Aussersihl-Zürich.

Schablonen zum Wäschezeichnen.

Gröfste Auswahl!

- Einzelne Buchstaben** à 10 Cts.
- Zwei beliebige Buchstaben beisammen** 30 "
- Große Buchstaben zum Sticken**, gothisch und englisch à 20 "
- Ganze Alphabete**, von 60 Cts. an bis Fr. 2.
- Zahlen 1—12** à 30 "
- Festens zum Brodiren** à 20 "

Noch eine Partie **Schachteln** (mit Alphabet, Zahlen, Farbe und Pinself) werden, so lange noch Vorrath, à 80 Cts. erlassen.

Mache hauptsächlich aufmerksam auf meine ausgezeichnete **Linge-Tinte**, womit die Wäsche vermittelst der Schablone schnellstens, dauerhaft und schön gezeichnet werden kann.

Gravir-Anstalt A. Blum
zur „Kerze“, Müdenplatz, Zürich.

Für Paudwirth und Gartenbesitzer!

Oekonomie-, Gemüse- und Blumenamen

sind in allen Sorten frisch und ächt vorrätzig und Preisverzeichnisse darüber gratis zu haben bei

Titus Dürr, Marktgasse 15, Zürich.

Geschäfts- und Plazirungsbureau

Jb. Hügi, Wirth in Röttenbach (bei Herzogenbuchsee)

vermittelt:

Liegenschafts- und Geschäfts-An- und Verkäufe, Pacht- und Verpachtungen, sowie Dienstbotenplazierungen etc. Ferner Ehevermittlungen beiderlei Geschlechts und Konfessionen. Jedem Auftrag oder Anfrage ist 20 Rappen in Briefmarken für Rückantwort beizulegen.

Avis.

Für einen gebildeten ältern Herrn mit **sichern Einkommen** wäre Gelegenheit geboten, sich mit einem häuslich gebildeten **Frauenzimmer** aus achtbarer Familie, Wittwe in den Vierzigerjahren, zu verehelichen. Ernstgemeine Offerten mit näherer Auskunft nimmt entgegen Herr **J. Hügi**, Wirth zum „freien Feld“ zu **Röttenbach** bei Herzogenbuchsee.

Pensionärin gesucht.

Eine achtbare Familie wünscht eine zwölfbis sechszehnjährige Tochter, welche zur **Erlernung** der französischen Sprache die vorzüglichsten hiesigen Schulen zu besuchen beabsichtigt, in Pension zu nehmen.

Fräulein **Gaensli**, Lehrerin an der Mädchenfondarschule, würde der Tochter bei ihren häuslichen Schularbeiten **Aushilfe** leisten.

Die besten Referenzen stehen zur Verfügung. Pensionsspreis Fr. 750.

Auskunft erteilt bereitwilligst:

Veit GÄNSSLI,

rue du Collège 17.

La Chaux-de-Fonds (Neuchâtel)

Mängel der Büste

und Formenkübel, Magerkeit, Korpulenz und Fettleibigkeit entfernt **brüchlich** anerkannt **unschädlich** und **sicher** **J. Heusler-Maubach**, Anstalts-Diregent in **Baden-Baden**. (M à 572/7 A B)

Durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Das Buch der Ehe.

Ein Blumenkranz vom Felde der Lebensweisheit für den Altar des Hauses. Gesammelt und herausgegeben von **Theodor Winkler**.

8°. Eleg. geb. mit Goldschnitt 5 Fr. 80. **Worthvoll** im Innern, wie **elegant** im Aeußern; ein reizendes Buch. Als **schönste** und **sinnigste** Gabe allen Verlobten und **Neuvermählten** empfohlen. **J. Neuberger's Verlag** in Bern.

Bildungskurs

für **Kindergärtnerinnen** in St. Gallen.

Wenn sich eine genügende Zahl Lehrtöchter meldet, so beginnt mit **Anfang November** wieder ein neuer Kursus.

Anzumelden bei **Fräulein Zollikofer**, Vorsteherin.

Die **Kindergarten-Kommission**.

Billige, bequeme, elegante amerikanische Kindersesseli,

zugleich als **Stubenwagen** dienlich, zu beziehen durch den **Alleinverkäufer**:

G. Muggli, Schönthal 997, in **Winterthur**.

Gegen Einfindung einer 10 Cts.-Marke erfolgt Zusendung der Photographie nebst Erklärung.

J. Kunz

Renneweg 57 in Zürich

empfeht zu äußerst mäßigen Preisen in prima Waare: selbstverfertigte **Tamers** und **Kinder-Ringeries**, **Kinder-Konfektion**, **Tragkleidchen**, **Taschhäubchen**, **Piquets-Süßchen** etc., auf Bestellung **Leichenkleider** und **Sargtissen**.

Statt Fr. 6 nur noch Fr. 3.

G. G. J. Sailer's ausgewählte Werke

gesammelt von **Dr. Bertsch-Sailer**.

Zu beziehen durch **Altwegg-Beber** in St. Gallen.